

Andreas Wittrahm

Das Kreuz zwischen Heil und Unheil

*Pastoralpsychologische Anmerkungen zur
Erfahrung eines Glaubenssymbols*

Wie alle Symbole bleibt auch das Kreuz ambivalent. Damit es seine heilsame Wirkung entfalten kann, braucht es neben unverkürzter Verkündigung vor allem tragende seelsorgliche und gemeindliche Beziehungen. Sie können Gottes Solidarität auch angesichts von Gewalt, Ohnmacht und Leid plausibel machen.

● Das Kreuz ist das Zentralsymbol der Christen. Wer ihm begegnet, ist verstört oder getröstet, angesprochen oder abgeschreckt, eingeladen oder ausgeschlossen – und manchmal alles gleichzeitig. Zwei kurze Situationsberichte sollen dies zunächst auf der individuellen und auf der kulturellen Ebene illustrieren:

1. Situation: *Die Sehnsucht nach einer persönlichen »Kreuzerfahrung«*: Ziemlich am Anfang meiner beruflichen Tätigkeit arbeitete ich mit einem Pfarrer zusammen, der mit Mitte sechzig an Krebs erkrankt war. Bei einer unserer Begegnungen erzählte er mir, er habe sich Zeit seines Lebens »ein Kreuz« gewünscht. Er habe darunter gelitten, dass es ihm gut gehe, dass er kein schwieriges Schicksal, ob körperlich, sozial oder psychisch, zu tragen hatte. Und nun, da Gott ihm ein solches Kreuz, wie er seine Krankheit deutete, auferlegt habe, könne er es nicht annehmen.

Er starb bald nach diesem Gespräch, körperlich so elend, wie ein multipler Krebsbefall es mit sich bringen kann, und in einer merkwürdigen psychischen Verfassung, in der er in den letzten Monaten seines Lebens keinerlei Licht mehr ertragen konnte.

2. Situation: *Das Kreuz als Identifikations- und Abgrenzungssymbol*: Seit einiger Zeit beschäftige ich mich mit den Bedingungen heilenden Wirkens in katholischen Krankenhäusern. Hier treffe ich immer häufiger auf die Frage, was davon zu halten sei, wenn sich Nicht-Christen in einem Krankenzimmer eines katholischen Krankenhauses vom dort hängenden Kreuz nicht nur irritiert, sondern regelrecht in ihrer Heilung behindert erleben und eine Beseitigung dieses Symbols verlangen.

Das Kreuz ist ein ambivalentes Symbol. Das Konzept der Ambivalenz beschreibt das menschliche Erleben, angesichts eines Sachverhaltes, einer Beziehung, einer Erfahrung gleichzeitig einander widersprechende Wahrnehmungen und Einschätzungen, gegensätzliche Emotionen und konträre Wünsche und Wertungen zu erleben. Symbole können im besten Falle dazu verhelfen, solche Widersprüchlichkeiten, die sich im Leben jedes Menschen permanent finden, greifbar, ausdrückbar, bearbeit-

bar zu machen.¹ Allerdings tragen Symbole stets auch die Gefahr in sich, die entsprechende Ambivalenz radikal zu einem Pol hin aufzulösen und den anderen auszublenden, zu verneinen oder sogar – innerlich wie auch äußerlich – zu bekämpfen.

Ambivalenzen des Kreuzes

● Welche Ambivalenz spricht das Kreuz an? Und auf welche Weise vermag dieses Symbol die Ambivalenz menschlicher Erfahrungen zu bearbeiten oder aber in gefährlicher Weise zu radikalieren?

Das Kreuz ist zunächst einmal Unheilssymbol. Es steht für Konflikte, für Gewalt, für das Ende von Hoffnungen, für das wortwörtliche Zerschneiden einer Existenz. Vom Skandal des Kreuzes spricht Paulus, den Heiden eine Torheit (1 Kor 1, 18a; 23f.). Doch eben jener Paulus ist es, der die Umdeutung des Symbols einleitet: Das Kreuz wird zum Heilssymbol, weil es die Identifikation Gottes mit den Opfern verkörpert, mit denen, die Gewalt erfahren, mit denen, deren Leben zerbricht bzw. zerbrochen wird. Das Kreuz als Siegeszeichen, die Niederlage als Triumph, das Symbol extremer erlittener Gewalt als Fanal einer gewaltlosen Erlösung – schon diese Gegensätzlichkeit macht es schwer, nicht in eine psychische Überforderung zu geraten.

Doch es wird noch komplizierter: »Wer mein Jünger sein will, verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach« (Mt 16, 24 par) – diese Aufforderung Jesu, den Erfahrungen der realen Welt nicht aus dem Weg zu gehen, droht in der Verkündigung immer wieder in eine Schiefelage zu geraten: Nur wer sein Kreuz finde, wer möglichst wirkungsvoll leide, scheine würdig, Jesu Jünger zu sein und sich dem

Triumph des Kreuzes anschließen zu dürfen (vgl. die oben geschilderte Situation 1).

Bei einer solchen Auslegung werden allerdings Vorgeschichte und Konsequenz des zentralen Dramas der Kreuzigung übersehen. Die Vorgeschichte: Jesus ringt in Gethsemane darum, dass ihm das Kreuz *erspart* bleibe. Er sucht das Kreuz nicht, er weicht ihm aber auch nicht aus. Und die Nachgeschichte: Das Kreuz führt nicht geradewegs in das Reich Gottes, sondern dazwischen steht ein Akt der Neuschöpfung, des Bekenntnisses Gottes zu seinem Sohn, zum Menschen schlechthin. Nicht das Kreuz *erzwingt* die Auferstehung, sondern die Auferstehung wird dem Gekreuzigten *geschenkt*.

Insofern sähe die ideale Rezeption der Botschaft vom Kreuz wohl so aus, sich im Leben und für das Leben zu engagieren und dabei den gegebenen Unheilserfahrungen nicht auszuweichen. Positiv gesprochen: Es käme darauf an, nach Kräften im Vertrauen auf Gottes neuschaffenden Heilswillen auf dem Weg der Nachfolge zu bleiben – nicht wegen, sondern trotz des Kreuzes. Eine ideale Rezeption der Botschaft des Evangeliums setzt aber ideale Rezeptionsbedingungen voraus – in der Verkündigung und in der Person dessen, der die Verkündigung aufnimmt und in sein Leben integriert.

Verschränkung von Macht und Ohnmacht

● Als persönliche Grundlage ist für einen Menschen, der mit entsprechenden Erfahrungen der Gewalt bzw. des Scheiterns und dem Kreuz als Deutungsangebot konfrontiert wird, eine ausreichende Ich-Stärke nötig, um mit Uneindeutigkeiten, Widersprüchlichkeiten, Doppeldeutigkeiten überhaupt umgehen zu können. Außerdem ist vorausgesetzt, dass das Symbol in einer

Weise präsentiert wird, die eine solche produktive Rezeption ermöglicht.

Wohl hat die Botschaft vom Kreuz einen sachlich-theologischen Gehalt. Das Hinrichtungsinstrument wird zum göttlichen Erlösungsmittel. Zugleich präsentiert sie ein potentes Symbol mit Wirkung weit über den christlichen Bedeutungshorizont hinaus.² Symbole vermitteln ihren Bedeutungsgehalt stets nur im Zusammentreffen mit einer Deutung durch die Rezipienten und deren biografisch und kontextuell geformte Verstehensbedingungen. So kommen prinzipiell sehr individuelle Wahrnehmungen und Deutungen der jeweiligen symbolisch vermittelten Kommunikationsangebote zustande.

Zentraler Inhalt der Kreuzesbotschaft und des Kreuzessymbols ist die paradoxe Verschränkung von Macht und Ohnmacht. Bei gelingender Rezeption erfährt der Mensch in einer Ohnmachtssituation Ermutigung zum Vertrauen auf Gottes neuschöpfenden Beistand. Umgekehrt

»Macht-Ohnmacht-Situationen in der Rückbindung an Gott erleben«

mahnt das Kreuz den Menschen als Machthaber stets daran, diese Macht nicht zu missbrauchen und sich bewusst zu sein, dass seine Pläne, Ideen und Konzepte schnell *durchkreuzt* sein können – und dies wiederum nicht die Katastrophe der Existenzvernichtung bedeuten muss.

Das Symbol des Kreuzes stößt an, alle Macht-Ohnmacht-Situationen im menschlichen (individuellen wie sozialen) Leben in der Rückbindung an Gott zu erleben – und zu relativieren. Damit kann das Kreuzes-Symbol ein wirksames Heilmittel gegen eine der zentralen Ängste in der menschlichen Existenz verkörpern: Es vermag die Angst vor dem Kontrollverlust über das eigene Leben zu bannen. Das Kreuzessymbol stellt Deutungs- und Verhaltensmittel zur Verfü-

gung, um mit der eigenen Innenwelt, der sozialen Welt und schließlich auch der transzendenten Welt angesichts verschiedenster Anfechtungen, Unsicherheiten und Widersprüchlichkeiten wirksam umzugehen.

Es war jedoch schon die Rede von der Gefahr, dass das eingeschränkte Erleben des Rezipienten sich mit einem Pol eines Symbols verbinden und so eine extreme Deutung der eigenen Lage verfestigen kann. Eine solche einseitige Aufnahme des Symbols knüpft an eine entsprechende psychische Disposition der Rezipierenden an. Letztlich entfaltet allerdings erst die Kombination mit einer unangemessenen Verkündigung die entsprechend maligne Wirkung.

Die zentrale psychische Disposition für eine Fehlrezeption der Kreuzesbotschaft liegt in einem geringen Selbstwertgefühl, das entweder noch keine Chance zu erstarken hatte oder aber durch schwere physische oder psychische Verwundungen belastet wurde. Eine Frau oder ein Mann mit einem Selbstkonzept, das von mangelndem persönlichem Wert, mangelnder Wirksamkeit oder Power gekennzeichnet ist, sucht nach einer Deutung, nach einer Sinnggebung für dieses Erleben von Kontrollverlust, Bedeutungsverlust und Perspektiv-Verlust (Ohnmachtserfahrung). Diese lässt sich, wie im Eingangsbeispiel illustriert, durch ein Kreuzesverständnis (das durch manche Verkündigung forciert wird) finden, demzufolge man gerade (oder ausschließlich) als Leidender des Gottesreiches würdig sei. Damit erfolgt auf indirektem Wege ein Kontrollgewinn. Man hofft, sich mit dem diesseitigen Leiden das jenseitige Glück zu sichern – und macht sich weiter klein. Oder der psychisch geschwächte Mensch findet im Kreuz-Symbol ein Ersatz-Instrument für die mangelnde eigene Stärke, mit dessen Hilfe er Macht und Kontrolle ausüben kann – und gewinnt seine Power auf Kosten anderer.

Beide einseitigen Rezeptionen des Kreuzes-
symboles können also (selbst-)destruktives oder
aggressives Erleben und Verhalten zur Folge ha-
ben. Das Kreuz, vordringlich als Triumph-Symbol
und damit als Mittel der Machtvergewisserung
wahrgenommen, wird zum Instrument der
Bemächtigung und verwandelt sich in ein Tren-
nungssymbol zwischen denen, die dazugehören
bzw. nicht dazugehören (vgl. die eingangs be-
schriebene Situation 2). Eine solche Rezeption
im kollektiven Rahmen kann dazu verführen, die
Welt gewaltsam unter dem Kreuz kolonialisie-
ren zu wollen. Die aktuellen Konflikte um Kreuz-
darstellung in öffentlichen Räumen illustrieren
auf beiden Seiten – bei den Verfechtern eben-
so wie bei den Gegnern – die Folgen solchen
einseitigen Missverstehens, maskiert als Streit
um die Deutungshoheit in einer Kultur.

Doch auch die einseitige Betonung der Ohn-
machtserfahrung des Kreuzes, ob in Krankheit,
Unglück, Unterdrückung oder sozialem Scheitern,
bleibt nicht ohne bedenkliche Konsequenzen.
Zum einen besteht stets die Gefahr, dass
durch eine solche Sinnkonstruktion alternative,
produktive Verhaltensweisen und Lösungen der
aktuellen Notlage blockiert werden. Zum ande-
ren lässt sich auch mit einer solchen Interpreta-
tion, die das eigene Leiden in den Vordergrund
stellt und damit möglicherweise instrumentali-
siert, Macht gegenüber Menschen in der Umge-
bung ausüben, und zwar intransparente Macht,
der gegenüber sich die Betroffenen entsprechend
schlecht zu wehren vermögen.³

Konfrontation mit Gewalt

- Die Kreuzigung als gewaltsame Tötung
spricht schließlich gegenwärtig eine – destruktive –
Sinnlichkeit an. In der Kunst, in den Medien,
im Bereich der elektronischen Spiele, auch

im Alltagsleben und bis weit in die sexuellen Be-
ziehungen hinein erfährt die Konfrontation mit
Gewalt, Blut, Verletzungen, Schmerz eine ge-
steigerte Aufmerksamkeit. Dies hat mit einem
vielfach gebrochenen Verhältnis unserer Zivili-
sation zum Erleben sinnlicher Intensität zu tun.
Naturerfahrungen, Leiberfahrungen, Bezie-
hungserfahrungen scheinen die Sinne nicht
mehr ausreichend anzusprechen, Intensität des
Erlebens wird unterdrückt oder aber verschoben,
gestört und teilweise überhöht.⁴

Die Faszination eines massiven Gewaltpro-
zesses wie des Kreuzigungsgeschehens droht
sich hier einzureihen in die Suche nach Gele-
genheiten, Gewalt als Mittel zur Steigerung des
Intensitätserlebens in medialer Konfrontation
oder in einer entsprechenden Fantasiewelt zu er-
leben, und das in einer sozial akzeptablen Form.
Insofern sollte das Interesse an möglichst drasti-
schen Darstellungen der Kreuzigung weniger als
neu erwachte Hinwendung zu diesem christ-
lichen Symbol und seiner Botschaft begrüßt als
vielmehr kritisch betrachtet werden im Sinne einer
Ausbeutung einer kulturellen Notsituation.

Lebensförderliche Rezeption

- Eine lebensförderliche Rezeption der Bot-
schaft vom Kreuz hängt – insbesondere im Falle
problematischer psychischer Voraussetzungen
des Rezipienten – von der Art und Weise ab, wie
dieses Symbol präsentiert wird. Soll die Verkün-
digung des Gekreuzigten heilsame Wirkungen
entfalten, also ein geschwächtes, verwundetes,
gekränktes Ich stärken, gilt es, dem gesamten
Prozess der symbolischen Kommunikation, dem
Inhalts-, dem Präsentations- und dem Bezie-
hungsaspekt genügend Aufmerksamkeit zu
schenken. In der theologisch verantworteten
Kreuzesverkündigung gehören Durchkreuzung

der menschlichen Existenz und Neuschöpfung Gottes zusammen, weder die Unterwerfungsnach die Erhöhungsperspektive darf überbetont werden – soweit der Inhalt.

Weiterhin kommt es darauf an, das Kreuz als *Symbol universalen Heiles* zu verkündigen, aber nicht als *universales Heilssymbol* – dies führt in der pluralen Welt zu Missverständnissen und Exklusionserfahrungen. Wenn wir etwa das katholische Krankenhaus in die Tradition des Samariter-Gleichnisses stellen, dann ist es das heilsame Handeln im ärztlichen, pflegerischen und seelsorglichen Tun, das die Katholizität dieses Krankenhauses sichert, und dann bedarf es dem Fremden gegenüber nicht des Beharrens auf der eigenen, in bestimmten Fällen missverständ-

»Symbol universalen Heiles«

lichen, ängstigenden, provozierenden oder ausschließenden Symbolik. Eine solche Beharrung wird im schlimmsten Fall das heilende Handeln konterkarieren, weil sie im Kranken Abwehr mobilisiert, statt ihn zur Mitwirkung im Heilungsprozess einzuladen.

Grundsätzlich ist auch bei der Verkündigung des Kreuzes mit dem Ziel einer heilsamen symbolischen Erfahrung der Beziehungsaspekt am höchsten zu gewichten: Um das Kreuz als realistisches Heilssymbol, als Einladung, sich der Solidarität und der neuschöpfenden Kraft Gottes zu öffnen, zu verkünden, bedarf es mehr als einer Predigt. Es geht, wie aus der Annäherung an die Fehlformen der Kreuzesrezeption deutlich wurde, ja gerade darum, das Selbstwertgefühl der Hörenden zu stärken sowie dem Intensitätserleben von Beziehungen einschließlich der Dimension erfüllter Sinnlichkeit Raum zu geben. Dazu bedarf es der Schaffung eines »redemptiven«⁵ oder »Selbstobjekt-Milieus«⁶. Denn die heilsame Wirkung der (religiösen resp. christ-

lichen) Symbole hängt vom Zusammenspiel der Botschaft dieser Symbole mit der sich daraus bildenden symbolischen Erfahrung ab. Der symbolische Erfahrungsraum, in dem eine solche symbolische Kommunikation ankommen kann, ist durch folgende Praxis gekennzeichnet⁷:

Am Anfang jedes heilsamen Handelns steht »Verstehen« als eine empathische Einfühlung in den Bezugsrahmen des Gegenübers, als ob ich mir diesen Bezugsrahmen zu Eigen machen wollte.⁸ Dabei ist das »Als ob« die entscheidende Grenze, die das Verstehen von der Identifikation trennt. Gerade die oben beschriebene äußerst individuelle Erfahrung des vieldeutigen Kreuzessymbols bedarf eines Gegenübers, der sich auf diese subjektive Symbolerfahrung wirklich einlassen kann, ohne sie in seine eigene Anschauung transferieren zu wollen.

Im zweiten Schritt gilt es, darauf zu vertrauen, dass das Symbol in einem Raum echter Annahme seine volle Wirkung entfalten kann. Das bedeutet, dass einseitige Deutungen Ergänzungen finden und dass Seelsorge-Partner die in der Ambivalenz des Symbols ausgedrückte Erfahrung in ihrem Leben zu entdecken und auszuhalten vermögen – dass sie die im Kreuz ausgedrückte Solidarität Gottes mit dem Gedrückten in der Beziehung erfahren und die neuschöpferische Kraft der Auferstehung in heilsamen Beziehungen erahnen.⁹

Dies verlangt allerdings neben der beschriebenen Qualität eines gemeindlichen Selbstobjekt-Milieus und einer entsprechenden seelsorglichen Beziehung auch minimale Voraussetzungen beim Einzelnen. Wo sich ein selbstdestruktives oder aggressives Ausagieren einer einseitigen Kreuzeserfahrung letztlich als Ausdruck einer tieferehenden psychischen Störung erweist, wird eine psychotherapeutische Behandlung notwendig. Die Grenze lässt sich dort ziehen, wo entweder eindeutige Symptome

einer psychischen Erkrankung auftreten (schwere depressive Verstimmungen, wahnhaftes Erleben mit Visionen oder Einreden, Gewalt gegen sich selbst oder Fremde) oder wo ein Seelsorger oder eine gemeindliche Gruppe nach gewisser Zeit feststellt, dass es zu keiner Entwicklung im Rahmen der Beziehung kommt.

Verkündigung durch Beziehung

● Im Falle des eingangs porträtierten Pfarrers ist eine solche Hilfe leider ausgeblieben. In der Phase vor Ausbruch seiner Krankheit hatte er niemanden getroffen, mit dessen Hilfe er hätte verstehen können, wofür der Wunsch nach »einem Kreuz« in seinem Leben stand. In einer entsprechenden geistlichen Begleitung hätten er zudem entdecken können, wo in seinem Leben oder auch in dem seiner Mitmenschen längst Leiden anwesend war, das auf seine offene und tatkräftige Hinwendung wartete. Nach dem Ausbruch der Krankheit fehlte ihm jemand, der mit ihm seine tiefe Enttäuschung vom Leben ausgehalten und ihm so eine Ahnung vermittelt hätte, in welche Solidarität Gott sich gerade mit dem einlässt, der sich äußerst verlassen vorkommt.

Der Fall des anstößigen Kreuzes im Krankenzimmer erfordert zusätzlich zur Bereitschaft, das Kreuz als Stein des Anstoßes ggf. zu verhüllen (aus Respekt für jene, für die es zunächst ein-

mal gar kein Heilssymbol sein kann!), je nach Verfassung des Kranken einen weitergehender Schritt, der ebenfalls das Eingehen einer Beziehung notwendig macht: Es können sehr unterschiedliche Gründe für das Empfinden des Kreuzes im Krankenzimmer als Diabol¹⁰, d.h. als verstörendes, kränkendes, abzuwehrendes Symbol, eine Rolle spielen – (religions-)politische Gründe ebenso wie persönliche. Das Einlassen darauf kann eine Dimension im Heilungsgeschehen hinzufügen, die das Tun der Ärzte und Pflegenden in bedeutsamer Weise ergänzt.

Wer sich auf die symbolische Erfahrung mit dem Kreuz, dem Zentralsymbol der Christen, einlässt, erfährt, dass dieses Symbol keine eindeutigen und keine *selbstverständlich* heilsamen Erfahrungen auslöst. Das Symbol verbindet sich mit einem Kontext und einer Person und wirkt dann – und die Richtung ist offen bzw. hängt vom persönlichen und sozialen Kontext ab.

Wir können in der Verkündigung versuchen, den inhaltlichen Gehalt der Kreuzesbotschaft getreu, das heißt vollständig zu präsentieren. Heilsam werden wird ihn allerdings nur verkündigen, wenn der biografische und aktuelle Kontext der Adressaten sowie die Art und Weise – und vor allem die Beziehung –, in der wir dieses Symbol präsentieren, zulässt, dass die Angesprochenen in der Botschaft vom Kreuz eine Chance erkennen, sich für die Weite des Reiches Gottes zu öffnen.

¹ Zu Umgang mit Symbolen in der Pastoralpsychologie: M. Klessmann, Pastoralpsychologie, Neukirchen 2004.

² G. de Champeaux/S. Sterckx, Einführung in die Welt der Symbole, Würzburg 1990.

³ Hermann Stenger, Im Zeichen des Hirten und des

Lammes, Innsbruck 2000, bes. 205-221.

⁴ U. Binder/H.J. Binder, Klientenzentrierte Psychotherapie bei schweren psychischen Störungen, Frankfurt./M. 1981.

⁵ H. Stenger, Erlösend einander begegnen. Jesu Anforderung zur redemptiven

Nachfolge, in: ders., Verwirklichung unter den Augen Gottes, Salzburg 1985, 190-199.

⁶ Heribert Wahl, Glaube und symbolische Erfahrung, Freiburg 1994.

⁷ Ebd., 364-367, vgl. auch Andreas Wittrahm, Seelsorge, Pastoralpsychologie

und Postmoderne, Stuttgart 2001, 146-162.

⁸ Peter F. Schmid, Personale Begegnung, Würzburg 1989, 119-160.

⁹ Wittrahm, Anm. 7, bes. 255-330.

¹⁰ H. Stenger, Symbole und Diabole, in: ders., Anm. 5, 105-129.